

reinlicher Kleidung und Wäsche auszustatten. Schmerzlich empfand der zehnjährige Traugott den unersehblichen Verlust seiner theuern Pflegemutter; jetzt mußte er zum hartherzigen Vater zurückkehren, der sich seit langer Zeit nicht um ihn bekümmert, ja nicht einmal nach ihm gefragt hatte. —

Welch' ein Empfang! „Bringst Du Geld mit?“ fuhr der böse Mann seinen ihm furchtsam die Hand bietenden Sohn an.

Dieser fing bitterlich an zu weinen und senkte traurig den blonden Lockenkopf.

„Lustig, lustig!“ lachte höhnisch der schwer berauschte Alte, „wenn die Heze nichts hinterlassen hat — so können wir beide unser Brot vor den Thüren suchen. Ich rechnete sicher darauf, vertröstete meine Gläubiger damit — nun mögen sie ins Teufels Namen Alles hinnehmen — ich behalte nicht das schlechte Wammß auf dem Leibe, — — will mich — —“ plötzlich überzog Leichenblässe sein vor Born kirschbraunes Antlitz, er sank furchtbar entsetzt danieder.

Laut auf um Hilfe schrie der heftig erschrockene Traugott. Die Hausgenossen stürzten herbei; alle erklärten einstimmig: Horn habe das böse Wesen, oder sei vom Teufel besessen.

„Werft ihn auf die Bodenkammer!“ befahl der jezige unbarmherzige Hausherr.

„Ihr Unmenschen!“ rief Traugott ganz außer sich und sein sonst so sanftes blaues Auge funkelte vor Born, „mein Vater, der sonst hier zu befehlen hatte, soll in einer Bodenkammer umkommen!“ — —

„Schweig, junger Raseweis!“ unterbrach ihn der Wirth heftig; „dein alter Schlemmer kann hier nicht mehr befehlen, hat Haus und Hof, so ich ihm theuer genug abgekauft, längst durch die Gurgel gejagt. Du mußt Gott danken, daß ich ihn noch in meinen vier Pfählen dulde — nicht auf die Straße hinauswerfe.“

Der Knabe zitterte und bebte, als zwei rohe Kerle seinen todtkranken Vater anpackten und aus dem nicht unfreundlichen Wohnstübchen in eine elende Bodenkammer trugen. Hier lag er nun bereits seit vierzehn Tagen, einzig der Pflege seines unerfahrenen Sohnes überlassen, und konnte, von Schmerz und Reue gefoltert, nicht ersterben.

Ach, der arme Traugott sah sich genöthigt einen gehenkten Thaler, den einzigen ihm so theuren Nachlaß seiner seligen Pflegemutter hinzugeben, um nur dem hilfsbedürftigen Vater einige Erquickungen zu verschaffen. Aber leider war auch dieser bald aufgezehrt, obgleich er selbst nichts als trockenes Brot genoß. Was sollte jetzt werden? — das Mitleid fremder Menschen anzusehen, dazu mangelte dem furchtsamen Knaben der Muth; die Härte des Hauswirths hatte ihn abgeschreckt. Durch anhaltendes Nachtwachen entkräftet, niedergedrückt von dangen Sorgen, saß er während des furchtbaren Gewitters am Siechlager des seiner Auflösung nahen Vaters. Das Rollen des Donners, die leuchtenden Blitze machten selbst den Kranken unruhiger; sein Sohn starrete kalt und gefühllos vor sich hin — in dieser verzweiflungsvollen Lage war ihm ein schneller Tod Wohlthat gewesen. —

Der erste freundliche Sonnenblick, der nach dem heftigen Regen die düstere Dachkammer wieder erhellte, schien dem Sterbenden wohlzutun. Mit letzter Anstrengung richtete er sich ein wenig auf, ergriff Traugotts Hand, drückte sie an das halbgebrochene Herz und sprach: „Du hast redlich bei mir ausgehalten, Sohn, — Gott,

der mir gnädig sein wolle — wird Dir vergelten.“ — — Kaum waren diese Worte über seine blassen Lippen, da trat der Ketter ein.

Der Scheidende machte eine Bewegung, als wollte er ihm winken — aber nach einem schweren Seufzer sank er entgeistert auf sein Lager zurück.

Meister Weide benahm sich, wie es einem frommen Christen geziemt. Erst sprach er ein kurzes Gebet, dann drückte er dem ehemaligen Freunde und Nachbar die Augen zu. Hierauf unterstützte seine hilfreiche Hand den halb ohnmächtig niedergesunkenen Knaben; auch gelang es ihm, durch tröstliche Worte das junge Blut etwas zu beruhigen. „Komm, mein Sohn“, erklärte er mit seiner eigenthümlichen Gutmüthigkeit, „von nun an werde ich Vaterstelle bei Dir vertreten; — bist ja eine arme Waise — sollst aber nicht zu kurz kommen.“ —

Traugotts Augen strömten — ein neues wohlthuendes Gefühl schwellte sein reizbares Herz, dankbar küßte er des alten Mannes Rechte.

„Na, das laß nur;“ wehrte Meister Weide ab; „doch wir müssen gehen, hier ist ferner nicht gut sein. — Du bleibst bei mir — Deinen Vater, Gott hab' ihn selig, werd' ich anständig begraben lassen.“

Bevor sie gingen, neigte der gute Sohn den Leichnam noch einmal mit seinen heißen Thränen; aber fast mit Gewalt trieb ihn der künftige Pflegevater fort. „Laß den Todten ruhen — und halte mich, den Lebenden, von jetzt an auch lieb und werth — ich will es Dir nach Kräften vergelten. Somit ergriff er Traugotts Hand, der, wirklich noch zu ermattet, dem Eiligen kaum folgen konnte.

„Bist wohl müde und hungrig?“ fragte Meister Weide unterwegs den bleichen Knaben.

„Ach ja“, entgegnete dieser schüchtern, „habe seit zwei Tagen nichts gegessen.“

„Was?“ rief der erstaunte alte Mann, indem er stehen blieb, „seit zwei Tagen nichts gegessen? Armer Bube! Ei, Du sollst sogleich erquicket werden.“ —

Kaum im Hause angelangt, befahl der Meister, das Beste auszutischen, was in der Wirthschaft vorräthig sei. Aber Traugott rührte wenig davon an; er fühlte sich noch zu ergriffen, ihm war alles hier neu und fremd; bescheiden dankte er bald und versicherte vollkommen gesättiget zu sein. Neugierig trat jetzt die kleine Dorothea in das Unterstübchen. „Gut, daß Du kommst“, sagte der Vater lächelnd; „da hab' ich Dir einen Spielgesellen mitgebracht; vertragt Euch hübsch, Kinder, sollt auch mit einander in die Schule gehen.“

Das junge Märchen ward bald bekannt, obgleich mehre Wochen vergingen, ehe sich des Knaben Schwermuth verlieren wollte. An seines Vaters Beerdigungstage ließ er sich durchaus nicht abhalten dem Sarge zu folgen. Einen Kranz seltener Blumen, den ihm Dorothea geflochten hatte, legte er traurig auf des Grabes Hügel und weinte den ganzen Abend. Seine kleine Freundin bot alles auf, ihren lieben Traugott zu beruhigen, und als nichts fruchten wollte, da weinte sie bitterlich mit. — So wuchsen die Kinder auf in der zärtlichsten Vertraulichkeit; beide waren sanft und gut, gleichgestimmt für ein stilles ruhiges Leben. Meister Weide sorgte wahrhaft väterlich für seinen Pflege Sohn; er ließ es durchaus an nichts fehlen, puzte ihn sauber heraus, und in der besten Stadtschule erhielt der bildschöne Knabe Unterricht, um dereinst ein nütz-

liches
sprach
Wohlth
Alte
sobald
Feuera
lieben
bemerkt
Herz u
sich of
mögen
gewiß

W
wenster
der Jü
süße
bald u
gab es

T
verfab
größte
brauch
Male
nicht
auch
men,
hinter
Frem

war'
eigen
wend
terun
zuvor

eine
Jün
Sein
und
den
busc

wor
daci

erw
dem
nich
fort
grei
Pa

ben
üb
ver